

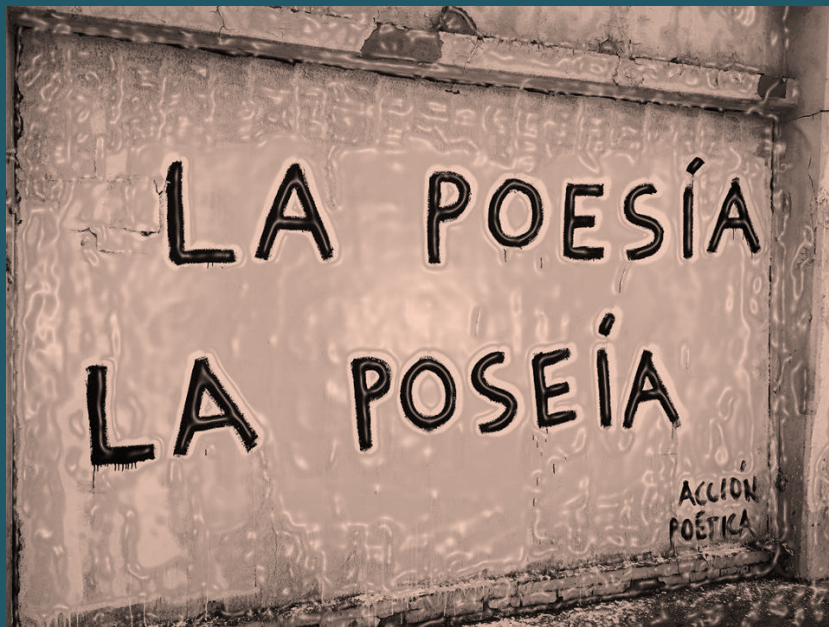
# POETIZITÄT INTERDISZIPLINÄR

Poeticità/letterarietà:

dibattito interdisciplinare tra linguistica, letteratura, didattica L2

*Poetizität/Literarizität als Gegenstand interdisziplinärer Diskussion:  
Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Fremd- und Zweitsprachendidaktik*

Dokumentation des bilateralen Symposiums Villa Vigoni, 6.-9. November 2017  
Atti del convegno bilaterale Villa Vigoni, 6-9 novembre 2017



herausgegeben von / a cura di

MICHAEL DOBSTADT & MARINA FOSCHI ALBERT

VillA Vigoni  
Editore Verlag

VILLA VIGONI

Centro Italo-Tedesco per l'Eccellenza Europea  
Deutsch-Italienisches Zentrum für Europäische Exzellenz

# POETIZITÄT INTERDISZIPLINÄR

Poeticità/letterarietà:

dibattito interdisciplinare tra linguistica, letteratura, didattica L2

*Poetizität/Literarizität als Gegenstand interdisziplinärer Diskussion:  
Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Fremd- und Zweitsprachendidaktik*

Dokumentation des bilateralen Symposiums Villa Vigoni, 6.-9. November 2017

Atti del convegno bilaterale Villa Vigoni, 6-9 novembre 2017

herausgegeben von / a cura di

MICHAEL DOBSTADT & MARINA FOSCHI ALBERT



Editore Verlag

VILLA VIGONI

Centro Italo-Tedesco per l'Eccellenza Europea

Deutsch-Italienisches Zentrum für Europäische Exzellenz

Via Giulio Vigoni 1 I-22017 Loveno di Menaggio (CO)

[www.villavigoni.eu](http://www.villavigoni.eu)

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Redaktion und Satz:

Juliane Flade, in Zusammenarbeit mit  
Sara Corso und Martina Lemmetti

LA POESÍA / LA POSEÍA: Abdruck mit freundlicher Genehmigung von  
*/ Publicado col gentile permesso di* Acción Poética, Monterrey, México.

Facebook: @AccionPoeticaOficialmtty / Twitter: @accion\_poetica

ISBN: 978-88-908179-6-0

Copyright © [2019] Villa Vigoni Editore | Verlag, Lovenno di Menaggio.



## INHALTSVERZEICHNIS

MICHAEL DOBSTADT / MARINA FOSCHI ALBERT

Einleitung in den Band ..... 5

### **POETIZITÄT/LITERARIZITÄT AUS LITERATURWISSENSCHAFTLICHER SICHT**

LORELLA BOSCO

„Die Sprache von der kommunikativen Kompromissform befreien“: ethnologische  
Verfahrensweisen und das *hier und jetzt* der Dichtung bei Yoko Tawada ..... 13

SERENA GRAZZINI

Das Wort, der Leser, Bob Dylan und Goethes Faust (kommentiert und bewertet von  
Robert Gernhardts, F. W. Bernsteins und F. K. Waechters Arnold Hau):  
Randbemerkungen zu Literatur und Umgebung ..... 27

DONATELLA MAZZA

Theatersprache zwischen Literarizität und Performativität ..... 45

ALESSANDRA D'ATENA

Die musikalische Beschaffenheit der Sprache in Texten als Komponente der  
Literarizität/Poetizität ..... 57

LINDA MAEDING

Poetizität und Textverstehen. Eine Relektüre von Peter Szondis Traktat über  
philologische Erkenntnis ..... 77

### **POETIZITÄT/LITERARIZITÄT AUS SPRACHDIDAKTISCHER SICHT**

RENATE RIEDNER

Aspekte einer Didaktik der Literarizität. Lyrisches Schreiben im DaF-Unterricht ..... 95

MICHAEL DOBSTADT

Vom instrumentell-handlungsorientierten zum literarischen Sprachverständnis und von  
der sprachlichen Handlungsfähigkeit zur poetisch-kreativen Mitgestaltung von Sprache  
und Gesellschaft ..... 125

NILS BERNSTEIN

Literarizität und Performativität als ästhetische Strategie von Slam Poetry im Fremdsprachenunterricht .....	141
---	-----

**POETIZITÄT/LITERARIZITÄT AUS SPRACHWISSENSCHAFTLICHER SICHT**

SABRINA BALLESTRACCI / MIRIAM RAVETTO

Sprachliche „Indikatoren“ von Poetizität: das Beispiel von Konnektoren .....	155
--	-----

GIANLUCA COSENTINO

Poetizität der Prosodie: mehrdeutige Klangmuster als Vehikel des Impliziten im Text ....	179
--	-----

LUDWIG M. EICHINGER

Sprachwissenschaftliche Annäherung an die Literarizität: familienähnliche Texte mit prototypischen Marken .....	195
--	-----

MARIANNE HEPP

Merkmale der Poetizität am Vergleich von ausgewählten Alltagstextsorten und ihren literarischen Widerspiegelungen .....	207
--	-----

MARINA FOSCHI ALBERT

Ist Witz witzig oder schön? Poetizität und Komik in literarischen und nichtliterarischen Texten .....	227
--	-----

DIE AUTORINNEN UND AUTOREN .....	251
----------------------------------	-----

# MERKMALE DER POETIZITÄT AM VERGLEICH VON AUSGEWÄHLTEN ALLTAGSTEXTSORTEN UND IHREN LITERARISCHEN WIDERSPIEGELUNGEN

*Marianne HEPP (Pisa)*

## 1. EINLEITENDE BEMERKUNGEN

Im Rahmen der im vorliegenden Band geführten Debatte zum Thema Poetizität möchte dieser Beitrag eine vergleichende Analyse vornehmen, die nicht von Besonderheiten der Literatursprache ausgeht, vielmehr das Augenmerk auf kommunikative Formen des Alltags richtet, die in literarische Werke eingegangen sind. Dabei bilden nicht einzelne Formulierungen der Alltagssprache, wie sie in literarischen Texten in großer Fülle vorkommen, den Untersuchungsgegenstand. Betrachtet wird vielmehr der Einbezug textueller Strukturkomplexe, die der typischen Gestaltung von bestimmten Textsorten des Alltags entsprechen.<sup>1</sup>

Ausgangspunkt für die hier eingenommene Untersuchungsperspektive bildet die Annahme, dass die Widerspiegelung einer Alltagstextsorte in einem literarischen Text unter veränderten funktionalen Voraussetzungen geschieht. Gleichzeitig kann jedoch angenommen werden, dass der Autor beim Verfassen des Werks das jeweilige (abstrakte) Textmuster der Alltagstextsorte, die er literarisch verarbeitet, im Hinterkopf gespeichert hat.<sup>2</sup> Die Strukturen der wichtigsten Alltagstextmuster sind als Teil des Weltwissens jederzeit abrufbar. Somit kann davon ausgegangen werden, dass das Muster eine Art Folientext für die literarische Verarbeitung darstellt.

Das Alltagstextmuster kann in literarischen Werken in seiner Gesamtstruktur auftreten und sich durch den ganzen Text desselben ziehen, in manchen Fällen auch als eine Art Parodie. Es können sich aber auch nur einzelne Elemente davon an bestimmten Stellen des literarischen Textes widerspiegeln, in einer Art punktuellen Auftreten.

In der vorliegenden Analyse wird anhand von zwei Beispielen ein Vergleich zwischen dem literarischen Text und dessen musterhaftem Folientext aus der Alltagssprache vorgenommen. Im Einzelnen soll dabei das Augenmerk darauf gerichtet werden:

---

<sup>1</sup> Man kann in diesem Sinne auch von „Paralleltexten“ (Hepp 2018: 13-14) oder „sprachlich parallelen“ Textsorten (Foschi/Hepp 2017: 189) sprechen, wobei diese Benennung im vorliegenden Beitrag nicht übernommen und thematisiert wird.

<sup>2</sup> Zum Zusammenhang von Textsorte und Textmuster vgl. insbesondere Heinemann 2000.

1. wie, an welcher Stelle, auf welche Weise der Alltagstext in die Struktur des literarischen Werks eingebaut ist und diese (mit)gestaltet,
2. welche äquivalenten Vorlagen und Textmuster aus der Zeit existieren; bzw. im Hinblick auf die Rezeption durch den heutigen Leser, wie die Textmuster für den entsprechenden Alltagstext heute aussehen, ob sie sich stark gewandelt haben oder grundsätzlich gleich geblieben sind,
3. inwieweit und auf welche Weise der Autor den musterhaften Folientext seiner Zeit übernommen hat,
4. welche Adaptionen und kreative Abweichungen im literarischen Text hinsichtlich der Textarchitektur und der sprachlichen Gestaltung vorliegen.

Die theoretisch-methodologische Basis für die Textuntersuchung bildet die Textsortenlinguistik, unter Einbezug insbesondere auch ihres Zweigs der Kontrastiven Textologie (Adamzik 2001).

Gegenstand der Analyse sind Auszüge aus zwei Romanen, in denen bestimmte Alltagstextsorten als strukturelle Folie erkennbar sind. Es handelt sich bei diesen um den *Wetterbericht* in Musils *Mann ohne Eigenschaften* (Abschnitt 2), gefolgt von dem *Reiseführer* in Döblins *Berlin Alexanderplatz* (Abschnitt 3). Aus den einzelnen Ergebnissen der Analysen sollen einige Schlussbetrachtungen gewonnen werden über das, was als typisch literarisch in den untersuchten Texten angesehen werden kann (Abschnitt 4).

## 2. DER *WETTERBERICHT* IN MUSILS *MANN OHNE EIGENSCHAFTEN*

In dieser ersten Analyse soll ein Vergleich zwischen der Alltagstextsorte Wetterbericht und dem Beginn des Romans *Der Mann ohne Eigenschaften* von Robert Musil ausgeführt werden. Der 19 Kapitel umfassende erste Teil des Romans wurde 1930 bei Rowohlt in Berlin publiziert, seine Entstehungszeit geht jedoch über fast drei Jahrzehnte bis zur Jahrhundertwende und die Zeit vor den Zwanzigerjahren zurück.<sup>3</sup> Die Handlungszeit des Romans selbst wurde von Musil auf das Jahr 1913, und damit auf die historisch bewegten, von zahlreichen Widersprüchen gekennzeichneten Umbruchsmomente vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs gelegt.

Das Auftaktkapitel des Romans setzt mit einer ganz besonderen Art von Wetterbericht ein. Bevor ein näherer Blick auf den literarischen Wetterbericht geworfen wird, soll der alltägliche

---

<sup>3</sup> Der Beginn einer Vorphase des Romans lässt sich mit dem Ende der Niederschrift des *Törleß*, also ca. 1904/05, festmachen. Eine zweite Phase der Romanvorstufen beginnt spätestens 1918, im April 1928 erscheint das erste Kapitel aus dem *Mann ohne Eigenschaften* mit dem Titel *Kakanien* in *Der Tag*. Vgl. Luserke (1995: 84).

Wetterbericht betrachtet werden, wie er sich dem Autor Robert Musil bot. Von Musil selber ist zwar nicht überliefert, dass er für den *Mann ohne Eigenschaften* einen alltäglichen Wetterbericht eingesehen hat, aber es kann davon ausgegangen werden, dass er die Textsorte kannte, so wie sie damals in der Zeitung als ihrem wohl einzigen „Textträger“ (Sandig 2006: 428) erschien.

## 2.1 Der Wetterbericht als Alltagstextsorte zur Zeit der Romanhandlung

Auf die Tatsache Bezug nehmend, dass Musil zur Entstehungszeit des Romans überwiegend in Wien lebte<sup>4</sup> und die Handlung des Romans sich im historischen Umfeld der österreich-ungarischen Doppelmonarchie abspielt, soll der Wetterbericht in einer der damals bekanntesten österreichischen Tageszeitungen, der *Neuen Freien Presse* Wien, betrachtet werden. Als Datum wird der Tag der einsetzenden Romanhandlung (13. August 1913) gewählt, wobei in der Ausgabe vom 14. August 1913 über das Wetter des Vortags berichtet wird:<sup>5</sup>

Das Wetter.

Wien, 13. August.

Das Wetter war heute vormittag ungemein gewitterdrohend und es sah aus, als sollte jeden Moment ein Unwetter über die Stadt hereinbrechen, aber es blieb bei der Drohung und nur einige unbedeutende Strichregen stellten sich ein. Insbesondere gegen ½11 Uhr vormittags war in der Richtung gegen den Hermannskogel ein schweres Gewitter zusammengezogen und es ist auch über einen Teil des Wienerwaldes gegen den Tulbingerkogel zu niedergegangen. Die Temperatur hatte sich in der Stadt nicht über 22'8 gegen 27'5 Grad gestern erhoben, während das Wärmemittel mit 18' Grad gegenüber jenem des Vortages nur um 1'4 Grad niedriger ausfiel, was auf die höheren Morgentemperaturen zurückzuführen ist. Um 4 Uhr nachmittags wurden in der Stadt bei mäßigem Südostwind und 59 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit 21'3 gegen 24'3 Grad gestern zur selben Zeit registriert. Die Bewölkung blieb auch nachmittags wechselnd, zu Strichregen und lokalen Gewitterbildungen geneigt. Der Luftdruck hielt sich tagsüber zwischen 748'5 und 749'2 Millimeter. Von den Höhenobservatorien meldeten nur Zugspitze und Sonnenblick schwachen Nachtfrost, sonst erhielten sich die Plustemperaturen, obwohl auch da ein Rückgang zu verzeichnen ist. So registrierte man auf der Rax beim Karl-Ludwig-Hause eine Morgentemperatur von 6'0 gegen 10'1 Grad am Vortage. Die auf den Berghöhen und in den Nordalpen gefallenen Niederschläge waren von größerer Ergiebigkeit und werden ein Steigen des Inn, der Traun und der Enns herbeiführen, während bei

<sup>4</sup> Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges kehrte Musil erneut für eine längere Zeit nach Wien zurück.

<sup>5</sup> Wetterbericht vom 13. August 2013, in *Neue Freie Presse*, Wien, 14.08.1913. Quelle: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp> (zuletzt aufgerufen am 30.01.2019). Die Tatsache, dass in der Zeitung damals erst am Abend das Wetter des ausklingenden Tages beschrieben und dieser Bericht zudem erst am nächsten Tag publiziert wird, erklärt auch die Textsortenbenennung *Wetterbericht*, aus der erst später die Benennung *Wettervorhersage* wird, wobei beide synonymisch gebraucht werden.



Wien der Wasserstand im Hauptstrome sich etwas über dem Nullpegel hält. Ein extremes Hitzezentrum hält sich bei Punta d'Ostro, wo auch gestern 34 Grad im Nordschatten registriert wurden. Südlich von Rom auf Sizilien und Sardinien waren gestern die Hitzeextreme gleichmäßig mit 30 Grad verteilt. Algier und Alicante hatten je 31 Grad.

Die Prognose der Meteorologischen Zentralanstalt lautet für morgen für unsere Gegenden: Veränderlich, Gewitter, Temperaturen wenig verändert, lebhafte nordwestliche Winde.

Bei der Betrachtung dieses konkreten Textexemplars fallen einige Hauptmerkmale ins Auge. So wird hinsichtlich der Textstruktur gleich auf den ersten Blick ersichtlich, dass das Vorkommen von Teiltextrn eher als spärlich zu bezeichnen ist, insbesondere im Vergleich zu heutigen Zeitungsexemplaren der Textsorte *Wetterbericht*. Karten und Graphiken fehlen völlig, aber auch auf Zwischen- und sogar auf Rubriktitle wird verzichtet. Es handelt sich hier um einen Zeitungsartikel, der bei seiner mittleren Größe (36 Zeilen) nur aus drei Teiltextrn besteht: dem Titel (*Das Wetter*), Ort und Datum (*Wien, 13. August*) und dem Fließtext, einem Textblock in zwei Abschnitten. Obwohl die Benennung der Zeitungstextsorte (*Das Wetter*) in diesem Textexemplar noch nicht die Komponente *Bericht* (als Grundform im heutigen Kompositum *Wetterbericht*) enthält, handelt es sich ganz eindeutig um einen Zeitungsbericht. In diesem publizistischen Textsortenbeispiel nämlich wird überwiegend „berichtet“, und zwar über das Wetter vom Vormittag des 13. August 1913. Da der Artikel erst einen Tag später, in der Ausgabe vom 14. August 1913, erscheint, ist das Dargestellte schon Vergangenheit, wie für einen *Bericht* üblich. Das, was der heutige Leser von einem Wetterbericht kennt und erwartet, nämlich eine Beschreibung der gegenwärtigen Wetterlage und vor allem eine Wettervorhersage für die kommenden Tage, wird in diesem Text nur teilweise geleistet. Berichtet wird im umfangreichen ersten Abschnitt des Fließtextes (33 Zeilen im Originaltext) vom schon vergangenen Wetter, woraufhin im zweiten, weitaus kleineren Textabschnitt, in spärlichen drei Zeilen, die „Prognose der Meteorologischen Zentralanstalt“ für den kommenden Tag vorgelegt wird. Und auch diese Prognose ist, da der Text mit einem Tag Verschiebung publiziert wird, für den Leser keine wirkliche Prognose mehr.

All dies zusammengenommen, ergibt eine Art Erklärung für die Bezeichnung der Textsorte, die bis heute *Wetterbericht* lautet. Der beschreibend-gegenwärtige, berichtende erste Textschritt steht 1913 noch eindeutig im Fokus, während er später stark zurückgeht, fakultativ wird und dem vorausschauenden, zweiten Textschritt die vorrangige Bedeutung überlässt (vgl. zur gegenwärtigen Struktur der Textsorte *Wetterbericht* Fandrych / Thurmair 2011: 167-168).

Der Wetterbericht in der *Freien Presse* von 1913 ist von zahlreichen weiteren Zeitungsartikeln umgeben, deren Textstruktur sehr ähnlich aufgebaut ist: Überschrift/Title, Ortsangabe

mit Datum, Fließtext. Eine Autornennung liegt bei keinem Artikel in der gesamten Ausgabe der Tageszeitung vor. Der damalige Wetterbericht unterscheidet sich also hinsichtlich seiner Textstruktur keineswegs von den weiteren geschehensorientierten Zeitungsnachrichten, die rund um ihn angeordnet sind. Diese Texte sind zwar thematisch weit entfernt von einer Beschreibung des Wetters, indem sie Titel tragen wie *Edisons Kinetophon: Die erste kontinentale Vorführung in Wien*, *Durchquerung Grönlands durch den Polarforscher Hauptmann Koch*, *Die Streikbewegung in Italien* oder *Die Cholera. Neue Schutzvorkehrungen in Ungarn (Telegramm der Neuen Freien Presse)*. Aber bei aller thematischen Ferne sind ihnen eine geschehensorientierte Berichterstattung und die Textarchitektur gemein. Die Abbildung der entsprechenden Zeitungsseite (Abb.1, s. nächste Seite) vermag dies im Überblick aufzuzeigen. Weitere Hauptmerkmale des Alltags-Wetterberichts von 2013 sind zudem die Kommunikationssituation und die Textfunktion. Zuerst zur Kommunikationssituation: Der Handlungsbereich ist öffentlich, ein Fachmann (genauer, ein anonymisierter Mitarbeiter der „Höhenobservatorien“ und der „Meteorologischen Zentralanstalt“) legt einem breiten Kreis von Rezipienten des Mediums Presse/Zeitung, also vorrangig Nicht-Fachleuten, einen schriftlichen Text vor. Bei der heterogenen Adressatengruppe im öffentlichen Kommunikationsbereich muss gewöhnlich ein Wissenstransfer geleistet werden, der von einem Fachtext zu einem populärwissenschaftlichen Text führt. Dies ist auch in unserem Beispiel von 1913 der Fall, die textsortenspezifischen sprachlichen Merkmale wurden hier dem Wissensstand eines Laienpublikums angepasst. Zwar enthält der Zeitungsbericht einen gewissen Fachwortschatz aus dem meteorologischen Bereich (Bsp. *Wärmemittel*, *Plustemperaturen*, *Nordschatten*, *Hitzeextreme*), die Fachwörter werden dabei jedoch stets im Kontext erklärt (Bsp. „[...] während das Wärmemittel mit 18' Grad gegenüber jenem des Vortages nur um 1'4 Grad niedriger ausfiel“; „Von den Höhenobservatorien meldeten nur Zugspitze und Sonnenblick schwachen Nachtfrost“).

anderem eingefunden: FML. Stadtkommandant Wiskulki, Polizeipräsident Hofrat Ritter v. Brzesowski, der griechische Gesandte Dr. Streit, der schwedische Gesandte Baron Wed-Kriis, die Vizebürgermeister Dr. Porzer und Hof, Sektionschef Emil Ritter v. Gardi, Hofrat Professor Lamböck und Regierungsrat Gustos Szombathy.

**Das Wetter.**

Wien, 13. August.

Das Wetter war heute vormittag ungemein gewitterdrohend und es sah aus, als sollte jeden Moment ein Unwetter über die Stadt hereinbrechen, aber es blieb bei der Drohung und nur einige unbedeutende Strichregen stellten sich ein. Insbesondere gegen 1/211 Uhr vormittags war in der Richtung gegen den Hermannskogel ein schweres Gewitter zusammengezogen und es ist auch über einen Teil des Wienerwaldes gegen den Tulbingerkogel zu niedergegangen. Die Temperatur hatte sich in der Stadt nicht über 22°8 gegen 27°5 Grad gestern erhoben, während das Wärmemittel mit 18°9 Grad gegenüber jenem des Vortages nur um 1°4 Grad niedriger ausfiel, was auf die höheren Morgentemperaturen zurückzuführen ist. Um 4 Uhr nachmittags wurden in der Stadt bei mäßigem Südostwind und 59 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit 21°3 gegen 24°3 Grad gestern zur selben Zeit registriert. Die Bewölkung blieb auch nachmittags wechselnd, zu Strichregen und lokalen Gewitterbildungen geneigt. Der Luftdruck hielt sich tagsüber zwischen 748°5 und 749°2 Millimeter. Von den Höhenobservatorien meldeten nur Zugspitze und Sonnblick schwachen Nachtfrost, sonst erhielten sich die Plusstemperaturen, obwohl auch da ein Rückgang zu verzeichnen ist. So registrierte man auf der Kag beim Karl Ludwig-Haus eine Morgentemperatur von 6°0 gegen 10°1 Grad am Vortage. Die auf den Berg Höhen und in den Nordalpen gefallenen Niederschläge waren von größerer Ergiebigkeit und werden ein Steigen des Jnn, der Traun und der Enns herbeiführen, während bei Wien der Wasserstand im Hauptstrome sich etwas über dem Nullpegel hält. Ein extremes Hitzezentrum hält sich bei Punta d'Ostro, wo auch gestern 34 Grad im Nordschatten registriert wurden. Südlich von Rom auf Sizilien und Sardinien waren gestern die Hitzeextreme gleichmäßig mit 30 Grad verteilt. Algier und Alicante hatten je 31 Grad.

Die Prognose der Meteorologischen Zentralanstalt lautet für morgen für unsere Gegenden: Veränderlich, Gewitter, Temperatur wenig verändert, lebhaft nordwestliche Winde.

**Durchquerung Grönlands durch den Polarforscher Hauptmann Koch.**

**Kopenhagen, 13. August.** Der Polarforscher Hauptmann Koch, der an der letzten Grönlandexpedition Eriksen teilgenommen hatte und am 1. Juli 1912 nach Ostgrönland abgereist war, um über das Inlandeis die Westküste zu erreichen, ist nach beschwerlicher Reise quer durch Königin Luise Land in

der seine  
Interere  
um Fran  
sichern.  
gelehn  
verkauf  
gekauft, i  
stades sal  
Das  
erklärte  
dussin  
Uebersf  
finde.

**Bud**

Inuere  
Verord  
ordnung  
jahre gege  
einzuhalten  
werden, für  
schaffung  
Ministeriu  
Gemeinde  
Mittel v  
spitales  
nommen  
Innern  
Choleraep  
Zahl zur  
werden in  
nung auf  
Aus  
richtet: I  
torat und  
um eine  
verhüten.  
daß in B  
aber in d  
teilen täg  
herrscht in  
namentlich  
Kruppsch  
drastischer  
Die  
den verje  
Schiffe di  
einfommen  
Zebes-Ed  
seinem Ei  
gehalten r

Abb. 1 Der Wetterbericht als Zeitungsnachricht in der Wiener Tageszeitung *Neue Freie Presse* vom 14. August 1913, S. 9<sup>6</sup>

Sodann zur Textfunktion des Wetterberichts, die nach dem Modell von Brinker (2014: 105-121) in der Informationsfunktion zu sehen ist. Es finden sich im Beispiel von 1913 auch die dafür typischen Verben mit genereller Bedeutung, die eine Existenzaussage machen, wie beispielsweise die Kopulaverben *sein* und *werden* für die Beschreibung der Gegenwart und der

<sup>6</sup> Quelle: <http://anno.onb.ac.at/cgicontent/anno?aid=nfp&datum=19130814&zoom=33>. Zuletzt abgerufen am 30.01.2019.

zukünftigen Entwicklung. Durch die zeitlich versetzte Form im Beispiel von 1913 handelt es sich bei ersteren jedoch überwiegend um ein Vorkommen im Präteritum („Das Wetter war heute vormittag ungemein gewitterhaft“; „Die Bewölkung blieb auch nachmittags wechselnd“). Dadurch wird hier die typischerweise im Präsens angesiedelte deskriptive Themenentfaltung der informationsbetonten Texte von der narrativen Themenentfaltung der erzählerischen Texte, die überwiegend im Präteritum angesiedelt ist, überlagert. Dies bedeutet schon eine erste Annäherung an literarische Texte. Sie wird zweitens auch unterstützt durch Adjektive und Adverbien, die weniger zu einer sach- als vielmehr zu einer meinungsbetonten Äußerung gehören und teilweise bis hin zu einer Dramatisierung des berichteten Geschehens führen („Das Wetter war heute vormittag ungemein gewitterdrohend, als sollte ein Unwetter über die Stadt hereinbrechen; vormittags war in der Richtung gegen den Hermannskogel ein schweres Gewitter zusammengezogen; Ein extremes Hitzezentrum hält sich bei Punta d’Ostro“). Zu einer narrativen Themenentfaltung tragen drittens die Personifikationen im Text bei, die den Wetterphänomenen zugesprochen werden („Die Temperatur hatte sich [...] erhoben; Die Bewölkung blieb zu lokalen Gewitterbildungen geneigt; die Niederschläge werden ein Steigen des Inns, der Raun und der Enns herbeiführen; während bei Wien der Wasserstand im Hauptstrome sich etwas über dem Nullpegel hält“).

## 2. 2 Die literarische Verarbeitung des Wetterberichts im Incipit von Musils *Mann ohne Eigenschaften*

Nachdem ein erster Blick auf ein typisches Alltagsexemplar des Zeitungs-Wetterberichts von 1913 geworfen wurde, soll im Folgenden der literarisch gestaltete Wetterbericht aus Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften (MoE)* vor der Folie desselben betrachtet werden, wobei es die wichtigsten Verbindungslinien und Unterschiede aufzuzeigen gilt.

Die erzählte Zeit im ersten Buch des *MoE* setzt im August 1913 ein und endet, wenn man bei „Musils Romantorso“ (Hösle 1970: 82) von der Fiktion eines abgeschlossenen Romans ausgehen möchte, im Frühsommer 1914.<sup>7</sup> Die Handlung spielt in der österreich-ungarischen Metropole Wien, im Roman als *Kakanien* bezeichnet,<sup>8</sup> am Vorabend des Ersten Weltkrieges und damit kurz vor dem Untergang des alten Österreichs. Der Roman-Incipit des Romans enthält

<sup>7</sup> Zur komplexen Entstehungsgeschichte des *MoE* und zu den Rekonstruktionen der unveröffentlichten Aufzeichnungen für den Nachlassband zum Roman s. De Angelis, 2004: 15-36.

<sup>8</sup> Von Musil auf der Basis der Abkürzung k. u. k., Kaiserliche und königliche Monarchie Österreich-Ungarn, geprägt.

einen Wetterbericht, dessen fest umgrenzte Textsortennormen des Alltags jedoch nach und nach aufgebrochen werden.

Erstes Buch, Erster Teil, Eine Art Einleitung

1 Woraus bemerkenswerter Weise nichts hervorgeht

Über dem Atlantik befand sich ein barometrisches Minimum; es wanderte ostwärts, einem über Rußland lagernden Maximum zu, und verriet noch nicht die Neigung, diesem nördlich auszuweichen. Die Isothermen und Isotheren taten ihre Schuldigkeit. Die Lufttemperatur stand in einem ordnungsgemäßen Verhältnis zur mittleren Jahrestemperatur, zur Temperatur des kältesten wie des wärmsten Monats und zur aperiodischen monatlichen Temperaturschwankung. Der Auf- und Untergang der Sonne, des Mondes, der Lichtwechsel des Mondes, der Venus, des Saturnringes und viele andere bedeutsame Erscheinungen entsprachen ihrer Voraussage in den astronomischen Jahrbüchern. Der Wasserdampf in der Luft hatte seine höchste Spannkraft, und die Feuchtigkeit der Luft war gering. Mit einem Wort, das das Tatsächliche recht gut bezeichnet, wenn es auch etwas altmodisch ist: Es war ein schöner Augusttag des Jahres 1913. (Musil 1930: 9)

Um die Verbindungslinien und Unterschiede zu dem oben vorgestellten (Gebrauchs-) Textexemplaren ausfindig zu machen, soll nun als erster Schritt die Kommunikationssituation in Verbindung mit dem Textträger betrachtet werden. Hier sind gleich wesentliche Unterschiede festzustellen: Der Wetterbericht erscheint nun nicht mehr traditionsgemäß in einer Zeitung, auf deren letzten oder mittleren Seiten (im obigen Beispiel von 2013 auf S. 9), sondern in einem Roman, auf dessen erster Seite. Die Bedeutung der Textsorte Wetterbericht wird schon durch diese prominente Positionierung verändert, ein Wandel, der auch auf anderen Ebenen, vor allem derjenigen der Themenentfaltung, weitergeht. Der mögliche Rezipient ist zwar, wie beim Textträger Zeitung, ein unbekannter Leser, aber im Gegensatz zum Gebrauchstext spielt die Zielsetzung einer bedarfsgerecht gelingenden Kommunikation beim Kunstwerk keine, bzw. eine sehr untergeordnete Rolle. Während also in der Zeitung die fehlende Spezialisierung der Leser hinsichtlich dieser Fachtextsorte berücksichtigt und durch den Kontext transparent gemacht wird, gilt eine solche kommunikationsorientierte Vorgehensweise für die literarisch elaborierte Alltagstextsorte nicht.

Mit dem kommunikativ-pragmatischen Rahmen in unmittelbarer Verbindung steht die Textfunktion, bzw. die Frage danach. Beim alltäglichen Wetterbericht handelt es sich hier eindeutig um die Informationsfunktion. Beim literarischen Text kann diese Frage jedoch nur zögernd gestellt werden. Im Modell Brinkers, das sich explizit auf Gebrauchstextsorten bezieht, ist keine der angegebenen fünf Funktionen für eine Anwendung in der Literatur gedacht. Spätere

Modelle textueller Grundfunktionen haben zwar eine Textfunktion hinzugenommen, die „das Bemühen von Kommunizierenden“ ausdrückt, „bei Partnern mit Hilfe von Texten ÄSTHETISCHE WIRKUNGEN zu erzielen“ (Heinemann / Viehweger 1991: 149). Aber grundsätzlich muss die Frage weiterhin offen bleiben, ob literarische Texte mit dem Kriterium der Textfunktion, im Sinne einer „Art des kommunikativen Kontakts, die der Emittent mit dem Text dem Rezipienten gegenüber zum Ausdruck bringt“ (Brinker 2014: 105) erfasst werden können, gerade auch in ihrer Abgrenzung zu Alltagstexten. Damit in enger Verbindung steht die grundlegende Frage, ob überhaupt von der Vorstellung einer ästhetischen (d.h. literarischen oder poetischen) textuellen Grundfunktion ausgegangen werden kann. Diese Frage wird in der einschlägigen Forschung kontrovers diskutiert. So bezweifelt etwa Nikula (2012: 57-58) grundsätzlich das Vorliegen einer Verfasserintention bei literarischen Texten hinsichtlich der Art und Weise ihrer Rezeption. Auf jeden Fall steht fest, dass eine mit den Textfunktionen Brinkers vergleichbare kommunikative Grundfunktion nicht in einem Eins-zu-Eins-Verfahren auf literarische Texte übertragen werden kann. Die Prämisse einer Abgrenzung textueller Grundfunktionen „unter dem kommunikativen Aspekt der interpersonalen Beziehung“ (Brinker 2014: 105) zwischen Textproduzent und Textrezipient greift zwar bei Alltagstexten, bleibt jedoch bei literarischen Texten äußerst fragwürdig.

Dennoch bietet sich auf dieser Ebene ein Vergleich an, der aber nicht von einer wenig fassbaren ästhetischen Textfunktion ausgeht, vielmehr von der Informationsfunktion im Alltagstext als Folie. Durch solch einen Vergleich können konkrete Beobachtungen angestellt werden, welche dazu führen, wesentliche Unterscheidungen zwischen den beiden Textgruppen herauszukristallisieren. Dies sei im Folgenden näher dargestellt.

Der Wetterbericht im *MoE* übernimmt einerseits Elemente der Informationsfunktion aus der Alltagstextsorte Wetterbericht. So legt er gleich zu Anfang Formulierungen der Raumreferenz (*Über dem Atlantik, einem über Rußland lagernden Maximum, nördlich*) und Fachtermini aus dem meteorologischen und geographischen Bereich (*barometrisches Minimum, Lufttemperatur, monatliche Temperaturschwankung, Auf- und Untergang der Sonne/Atlantik, Russland* usw.) vor. Hinsichtlich der Lexik bezieht der literarische Text jedoch schon ab dem zweiten Satz Fachwörter aus der Meteorologie ein, die sich an ein fachlich spezialisiertes Lesepublikum wenden: *Isothermen* („Verbindungslinien zwischen Orten mit gleicher Temperatur“), *„Isotheren* („Verbindungslinien zwischen Orten mit gleich starker Sommersonnenbestrahlung“), *aperiodische Temperaturschwankung*. Die Information scheint also nicht an ein durchschnittlich informiertes Lesepublikum gerichtet zu sein, wie es in den Wetterberichten aus den Tageszeitungen der Fall ist, vielmehr Spezialisten als Lesepublikum zu sehen. Die Informationsfunktion, wenn

man von einer solchen sprechen kann, wird im Roman somit hinsichtlich ihres Spezialisierungsgrades erhöht, weit über denjenigen der Alltagstextsorte hinaus. Gleichzeitig wird sie jedoch in einer Art Gegenbewegung durchbrochen, indem Wörter und Wendungen auftreten, die den thematischen Bereich der Meteorologie verlassen. Dies geschieht fast unmerklich gegen Mitte des Textes:

Der Auf- und Untergang der Sonne, des Mondes, der Lichtwechsel des Mondes, der Venus, des Saturnringes und viele andere bedeutsame Erscheinungen entsprachen ihrer Voraussage in den astronomischen Jahrbüchern. (Musil 1930: 9)

*Der Auf- und Untergang der Sonne, des Mondes* bereiten sprachlich schon durch die Auflösung der gängigen Fachkomposita in der Textsorte Wetterbericht (*Sonnenaufgang, Mondaufgang* usw.) einen Übergang in eine neue Sphäre vor. Im selben Satz führt *der Lichtwechsel des Mondes, der Venus, des Saturnringes* in den Fachbereich der Astronomie über, um gleich danach auch diese physikalisch noch abgesicherte Naturwissenschaft zu verlassen und mit der *Voraussage in den astronomischen Jahrbüchern* in die spekulative Astrologie weiterzugehen.

Die Themenentfaltung setzt somit über eine deskriptive Schiene ein, um nach und nach auf die eigentliche narrative Ebene des Romans zu gelangen. Diese narrative Entfaltung kulminiert in dem Satz *Es war ein schöner Augusttag des Jahres 1913*. Aber die Elemente einer narrativen Themenentfaltung deuten sich schon zuvor an: Die Wettervorhersage wird im Roman zu einer „Voraussage in den astronomischen Jahrbüchern“. Ob Musil damit die Wetterprognose *ad absurdum* führen möchte, sei dahingestellt. Der Vergleich mit dem Paralleltext aus der Zeit der angesetzten Romanhandlung lässt erkennen, dass Verbindungen zwischen den beiden Textgruppen bestehen, die im Gebrauch der Tempusformen, wie gleichzeitig aber auch in demjenigen narrativ-dramatisierender Elemente ausfindig zu machen sind. Man vergleiche zuerst einmal das Incipit beider Texte (links der Wetterbericht aus der *Freien Presse*, rechts Musils Roman):

Das Wetter war heute Vormittag [...]

Über dem Atlantik befand sich [...]

Beide Texte setzen im Präteritum ein und halten diese Zeitform durch. Während jedoch der Alltagstext auf charakteristische Weise mit einer Zeitangabe einsetzt (*heute*), beginnt der literarische Text mit einer Ortsangabe, die zwar ebenfalls ein Charakteristikum der Textsorte Wetterbericht darstellt (*über dem Atlantik*), aber normalerweise nicht an dessen Anfang gesetzt

wird, auf jeden Fall nicht bei Ländern, die dem genannten Ort geographisch fern liegen. Noch ein Beispiel aus den beiden Texten:

<p>[...] gewitterdrohend, als sollte jeden Moment ein Unwetter über die Stadt hereinbrechen, [...]</p>	<p>[...] die höchste Spannkraft des Wasserdampfs in der Luft [...]</p>
--	--

Das dramatisierende Element *drohend* ist im zeitgenössischen Alltagswetterbericht vorhanden, allerdings als textsortenadäquate Formulierung, die sich auf das mögliche Eintreffen eines Gewitters bezieht. Im literarischen Text dagegen wird das dramatisierende Moment durch das Wort *Spannkraft* realisiert. Das Wort verweist auf eine abstrakte Energieeinheit, die zu einer Entladung führen kann. Auch hier wird auf etwas Drohendes angespielt, verstärkt durch den Superlativ "höchst", aber mit ausbleibendem Realitätsbezug.

In beiden Texten sind außerdem Personifikationen vorhanden, die dem Wetter und seinen einzelnen Phänomenen zugeschrieben werden:

<p>Die Bewölkung blieb [...] zu Gewitterbildungen geneigt, [...]</p>	<p>ein barometrisches Minimum [...] verriet noch nicht die Neigung, diesem nördlich auszuweichen. Die Isothermen und Isotheren taten ihre Schuldigkeit.</p>
--	---

Im literarischen Wetterbericht kann dabei eine Intensivierung der Personifikationsvorkommen (*blieb [...] geneigt*) im Vergleich zum Alltagstext festgestellt werden (*verriet noch nicht die Neigung; taten ihre Schuldigkeit*).

Schon diese wenigen Beispiele zeigen: Die Einsicht in die gebräuchliche Alltagstextorte zur Entstehungszeit des literarischen Werks, in dem sie eine Folie für die literarische Verarbeitung bildete, ist eine unabdingliche Voraussetzung für die Herausarbeitung typisch poetischer Merkmale. Bevor es zu entsprechenden abschließenden Überlegungen kommen wird (s. Abschnitt 4), soll eine weitere Widerspiegelung einer Alltagstextsorte in einem literarischen Werk vorgestellt werden.

### 3. Der Reiseführer in Döblins *Berlin Alexanderplatz*

Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz* wurde 1929 publiziert und erhielt auf Drängen des Verlegers Samuel Fischer den Untertitel *Die Geschichte vom Franz Biberkopf*, um die



Geschichte vom kleinen Mann in der großen Stadt zu erwähnen (vgl. Wrobel 2013: 105). Der Ort der Handlung, die Stadt Berlin, wird in Döblins Roman bekanntlich durch die Montage-technik präsentiert. In dieser werden Textfragmente mit Zeitungsschlagzeilen, Reklametexten, Schlagern, Abzählreimen und Zitaten aus der Bibel und den Mythen collageartig verbunden und dabei immer wieder Ausschnitte aus der Stadt, vor allem flashartige Blicke auf den Alexanderplatz, wie Mosaiksteine in die Handlung eingeschoben. Es handelt sich um eine sehr ungewöhnliche Stadtbeschreibung, die Döblin in seinem Essay *An Romanautoren und ihre Kritiker. Berliner Programm* als „Kinostil“ bezeichnet und mit dem Verb *bauen* verbindet:

Die Darstellung erfordert bei der ungeheuren Menge des Geförmten einen Kinostil. In höchster Gedrängtheit und Präzision hat „die Fülle der Gesichte“ vorbeizuziehen. Der Sprache das Äußerste der Plastik und Lebendigkeit abzurufen. Der Erzählschlendrian hat im Roman keinen Platz; man erzählt nicht, sondern baut. (Döblin 1989 [1913]: 121)

Der Roman wird als Bauwerk selbst zu einem Teil der Architektur der Großstadt, er zeigt die Metropole in ihren einzelnen fragmentarischen Bestandteilen, die nicht endgültig und monumental komponiert sind, sondern sich wie Bausteine ständig neu zusammensetzen und dabei auch Lücken und Brüche aufweisen können.

Zu diesen Bausteinen gehören zahlreiche Exemplare von damaligen Alltagstextsorten, die alle durch Montage und Collage eingebaut werden. Darunter sind Text- und Annoncenseiten von Zeitungen, Börsenberichte, Lokalnachrichten, Gerichtsurteile, Lexikonartikel, Wetterberichte, Berliner Bevölkerungs- und Gesundheitstabellen, Schlachthausstatistiken, Soldatenlieder, Operettenschlager. Allen Alltagstextsorten im Roman ist gemeinsam, dass sie nur auszugsweise zitiert und mosaikartig mit der Handlung verwoben werden, diese weiterführen oder auch unterbrechen können.

Unter allen Alltagstextsorten erscheint der *Reiseführer* als die entscheidende. Sie ist nicht nur für den Handlungsablauf wichtig, sondern, wie schon im Titel *Berlin Alexanderplatz* angedeutet, auch thematisch zentral und bildet für den Roman eine deutliche Folie. Dies soll nun anhand eines zeitgenössischen Reiseführers verdeutlicht werden. Als Untersuchungsgrundlage gilt *Griebens Reiseführer Berlin und Umgebung* (1923, Bd. 6).<sup>9</sup> Dieser damals weitverbreitete Reiseführer, der 1923 schon in seiner 63. Auflage vorlag, rühmt sich in seinem einleitenden Text, durch seine „Zuverlässigkeit und strengste Unparteilichkeit das allgemeine Vertrauen des

---

<sup>9</sup> Die Erstauflage des Bands 6 aus der Reihe der Reiseführer Griebens geht auf 1904 zurück und war damals noch betitelt als „Berlin. Potsdam und Umgebung“. Es handelt sich bei diesem Band eigentlich um eine umfassende Stadtbeschreibung Berlins, die für die Besucher der Metropole verfasst wurde. Die Bezeichnung aller Bänder der Reihe war „Reiseführer“, erschienen im *Verlag von Griebens Reiseführern (Albert Goldschmidt)*, Berlin.

reisenden Publikums erworben“ (Grieben 1923: 3) zu haben. Er umfasst 175 Seiten Beschreibung der Stadt Berlin und ihrer Umgebung und weist darin vier Karten und zwei Grundrisse auf. Der deskriptive Text überwiegt bei weitem, während der Abbildungsteil auf ein Minimum reduziert ist, wodurch er sich vom heutigen Reiseführer stark unterscheidet, bei dem Abbildungen und Karten den weitaus größeren Teil ausmachen und der Textanteil zunehmend zurückgetreten ist. Noch stärker gilt dies für den neuesten Abkömmling der Textsorte, die online-Beschreibung eines Reiseziels, im Fall von größeren Städten ist dies gegenwärtig vor allem das „Stadtportal“, eine Mischung aus Informationen für Touristen und Einwohner.<sup>10</sup>

Die spärlichen vier Karten in *Griebens Reiseführer* zeigen die Bahnhöfe Berlins (Grieben 1923:16), die Umgebung der Metropole (Grieben 1923: 160), die Trabrennbahn Ruhleben im Grünewald (Grieben 1923: 161) und das Zentrum der Metropole (Grieben 1923: 88). Diese, im Hinblick auf den Roman *Berlin Alexanderplatz* besonders bedeutende, Darstellung der Stadtmitte wird durch folgende Karte realisiert:

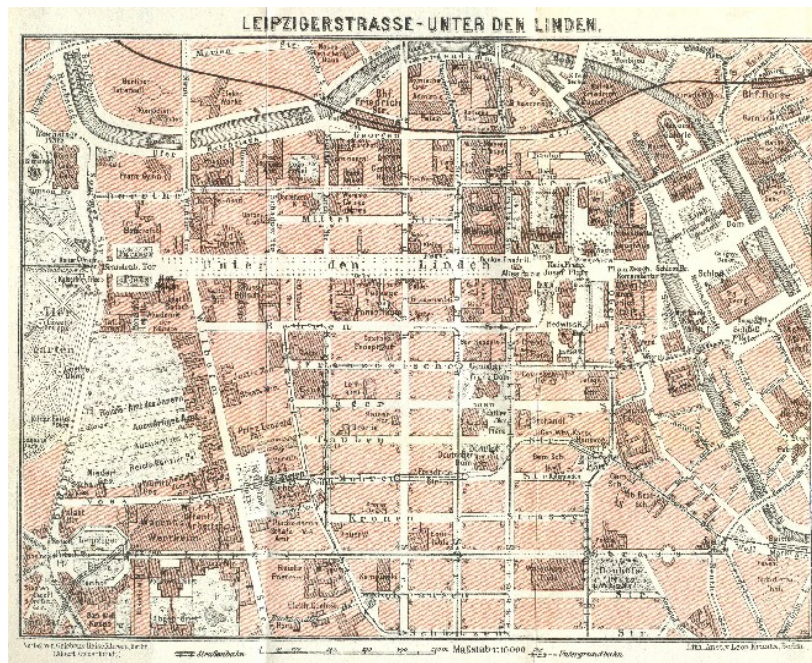


Abb. 2 Griebens Reiseführer, Stadtkarte Berlin (S. 88)

Für unsere Zwecke ist diese Karte interessant, gerade weil sie bei dem für Reisende zur Besichtigung empfohlenen Stadtzentrum Berlins den Alexanderplatz noch gar nicht abbildet, vielmehr kurz vor diesem ihren Schnitt macht. Der heute wohl bekannteste Platz Berlins scheint damals noch wenig attraktiv gewesen zu sein. Er gehörte auch tatsächlich nicht zum eleganten Westen oder zur mondänen Mitte, in denen einst der Kaiser Hof hielt, vielmehr zum Osten, dem

<sup>10</sup> Stadtportale online gibt es heute zu allen Hauptstädten der 16 deutschen Bundesländer. Sie enthalten sowohl Informationen über Sehenswürdigkeiten, als auch allgemeine Mitteilungen über die wichtigsten Einrichtungen und Ämter der Stadt, samt deren Öffnungszeiten, usw.

Stadtteil der einfachen Leute. Der östliche Stadtteil, der Alexanderplatz und das Gebiet rund um diesen, erhielt seinen hohen Bekanntheitsgrad auch tatsächlich erst dank dem Roman von Alfred Döblin. In Griebens Reiseführer, sechs Jahre vor der Publikation des Romans zum 63. Mal aufgelegt, wird der Alexanderplatz entsprechend nur kurz und fast nebenbei erwähnt. Hier der entsprechende thematische Teilttext:

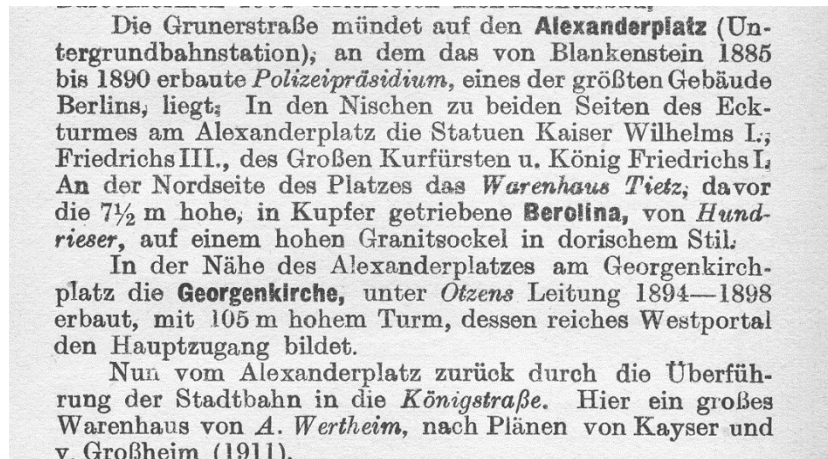


Abb. 3 Textausschnitt mit der Erwähnung des Alexanderplatzes in Griebens *Reiseführer* von 1923: 89

Die Textpassage enthält die Beschreibung eines Platzes, der damals zuvorderst als bedeutender Verkehrsknotenpunkt (*Untergrundbahnstation*) angesehen wurde. Seine wenigen, bei näherem Betrachten eigentlich recht symbolträchtigen Statuen und Bauten werden nur kurz gestreift und als Ansammlung statischer Gegenstände aufgezählt: Die in Kupfer getriebene Berolina, immerhin das damalige Wahrzeichen der Stadt, die Statuen von Kaiser und Kurfürst, das Polizeipräsidium als Zentrum der staatlichen Ordnung. Die Beschreibung des Platzes bleibt auf seine Rolle als Durchgangsort für das prunkvollere Berlin mit seinen berühmten Einkaufsmeilen (*Königstraße*) und Sehenswürdigkeiten (*Georgenkirche*) fokussiert. Ausdrücke *wie mündet auf*, *Nun vom Alexanderplatz zurück*, usw. zeigen den Platz in seiner in seiner vorrangigen Funktion als Knotenpunkt der Bewegungen durch die Stadt.

Vergleicht man nun den Textausschnitt aus dem zeitgenössischen Reiseführer mit dem Roman, so kann rasch festgestellt werden, dass in diesem der Alexanderplatz zwar ebenfalls einen Knotenpunkt bildet, dabei diesen Knoten aber als zentralen, die Fäden der Handlung immer wieder versammelnden Mittelpunkt ansetzt. Der Alexanderplatz wird, im Gegensatz zum Alltagstext, nicht als Ansammlung statischer, lebloser und inhaltsleerer Gegenstände dargestellt, sondern als lebendiger Organismus empfunden:

Die Berolina stand vor Tietz, eine Hand ausgestreckt, war ein kolossales Weib, die haben sie weggeschleppt. [...] Rumm, rumm ratscht die Ramme nieder, ich schlage alle, noch eine Schiene. [...] Man möchte nicht so aus dem Bett geschmissen sein, Beine hoch, runter mit dem Kopf, da liegst du, kann einem was passieren, aber die machen das egalweg. (Döblin 1929: 144-148)

Die Bewegungen der Personen, die über den Alexanderplatz gehen, werden nicht durch einen *Reiseführer* angeleitet und an den starren Gegenständen des Platzes vorbeigeschleust. Sie werden vielmehr frei und chaotisch ausgeführt (*die ihr über den Alex wimmelt*) und die Platzbesucher werden zu einem kurzen reflektierenden Einhalten, verbunden mit einem ästhetischen Erleben des Platzes, aufgefordert:

O liebe Brüder und Schwestern, die ihr über den Alex wimmelt, gönnt euch diesen Augenblick [...] (Döblin 1929: 146)

Auch da, wo die Bewegungen anfänglich angeleitet scheinen, gibt es bald darauf einen Ausbruch aus dieser Anordnung. Dies gilt vor allem für die Textstellen, in denen der Protagonist Franz Biberkopf den Alexanderplatz aufsucht. Der physisch und psychisch angeschlagene Prolet Biberkopf versucht in konzentrischen Kreisen, über alle neun Bücher des Romans hinweg, seinem harten Lebenskampf einen Sinn abzugewinnen. Der Alexanderplatz bildet in dieser komplexen Suche einen Mittelpunkt, eine Art Gegengewicht zur zunehmenden Unfassbarkeit der Metropole mit ihrer Beschleunigung und Technisierung. Beim letzten Besuch des Alexanderplatzes durch den Protagonisten werden zuerst die Längen- und Breitengrade Berlins angegeben. Diese scheinen dem Protagonisten Halt zu geben, ihn gewissermaßen zu verorten.

Und was er dann tut? Er fängt langsam an, auf die Straße zu gehen, er geht in Berlin herum. / Berlin, 52 Grad nördliche Breite, 13 Grad 25 östliche Länge [...] (Döblin 1929: 404-405)

Die Längen- und Breitegrade Berlins finden sich auch in Griebens Reiseführer, gleich auf dessen erster Seite:

STATISTISCHES. *Berlin* (13° 23'54'' östl. Länge, 52° 30' 17'' nördl. Breite von Greenwich), die Hauptstadt Preußens und des Deutschen Reiches, stellt mit den früh. Stadtgemeinden *Charlottenburg*, *Cöpenick*, *Berlin-Lichtenberg*, *Neukölln*, *Berlin-Schöneberg*, *Spandau*, *Berlin-Wilmersdorf*, ferner mit 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirken eine Einheitsgemeinde von über vier Millionen Einwohnern dar. (Griebens Reiseführer, 1923: 11).

Im Roman jedoch lösen sich die den Protagonisten verortenden, jedoch auch starren Ortsangaben nach und nach auf, indem sie zuerst weiteren statistischen Angaben Platz machen, dann in die volkstümliche, 1864 komponierte Polka von Johann Strauss II und abschließend in zwei Reklametexte übergehen:

Und was er dann tut? Er fängt langsam an, auf die Straße zu gehen, er geht in Berlin herum. / Berlin, 52 Grad nördliche Breite, 13 Grad 25 östliche Länge, 20 Fernbahnhöfe, 121 Vorortbahn, 27 Ringbahn, 14 Stadtbahn, 7 Rangierbahn, Elektrische, Hochbahn, Autobus, es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien. Frauensehnsucht in drei Worten, [...] Stellen Sie sich vor, dass eine Neuyorker Firma ein neues kosmetisches Mittel ankündigt [...] (Neuntes Buch, 404-405)

Der Übergang in andere Textsortenelemente scheint ein beliebiger zu sein, so wie sich die Metropole aus zufälligen Fetzen an Realität zusammensetzt. Die Realisierung der collageartigen Struktur des Romans erfolgt überwiegend in einem raschen Wechsel der textuellen Bauteile. Sie wird jedoch in einem zentralen Moment der Handlung durch einen längeren und zusammenhängenden Gedankengang verlangsamt. Diese Verlangsamung geschieht im Augenblick, in dem der Protagonist auf seinem letzten geschilderten Gang durch Berlin auf den Alexanderplatz einmündet. In diesem Moment wird der Übergang des Alexanderplatzes von einem objektiven Beschreibungsgegenstand in einen affektiven Ort vollführt, vom Zentrum der Metropole zum Zentrum der Gefühle. Der Alexanderplatz, im *Reiseführer* noch kaum als der Rede wert empfunden, wird nun parallel zum „Herz“ der Hauptfigur erwähnt. Die reine Existenz dieser ewigen Baustelle, die von Menschen beliebig vorangetrieben oder vernachlässigt wird, ist das Wichtigste für den Protagonisten. Seine Existenz wird in eine Art Gleichnis mit derjenigen Biberkopfs gestellt:

Er geht durch die Stadt. Da sind viele Dinge, die einen gesund machen können, wenn nur das Herz gesund ist. / Zuerst der Alex. Den gibt's noch immer. Zu sehen ist an dem nichts, es war ja eine furchtbare Kälte den ganzen Winter, da haben sie nicht gearbeitet und alles stehen gelassen, wie es stand [...] Und auch sonst ist viel los am Alex, aber Hauptsache: er ist da. (Neuntes Buch, 405)

Die Art und Weise, wie die Darstellung des Berliner Alexanderplatzes als Mosaik realisiert wird, ist als literarisches Stilbeispiel für Döblins Zeit an sich schon bahnbrechend. Auch allein aus diesem Grund muss ein unmittelbarer Vergleich mit den Konventionen des zeitgenössischen traditionellen Reiseführers unweigerlich an seine Grenzen gelangen. Strukturelemente des

alltäglichen zeitgenössischen Reiseführers sind zwar im gesamten Roman vorhanden und kommen insbesondere in denjenigen Passagen strukturbildend zur Geltung, in denen der Alexanderplatz beschrieben wird. Sie werden insgesamt aber collageartig verwendet und ihre Auswahl scheint daher beliebig zu sein. Die Zufälligkeit der Auswahl und das punktuelle Auftreten der Textbausteine lässt abschließend eine interessante Verbindungslinie zur heutigen Form der modernen Stadtbeschreibung online zu. Döblins Stil bei der Beschreibung der Stadt weist überraschende Affinitäten mit der gegenwärtigen Hypertext-Struktur einer Online-Stadtbeschreibung auf. Ein solcher Hyper-Alltagstext führt durch eine Stadt wie Berlin, indem er die Informationen in einzelne kleine Textbausteine einteilt, die über Links beliebig anzuklicken und zu vermischen sind.

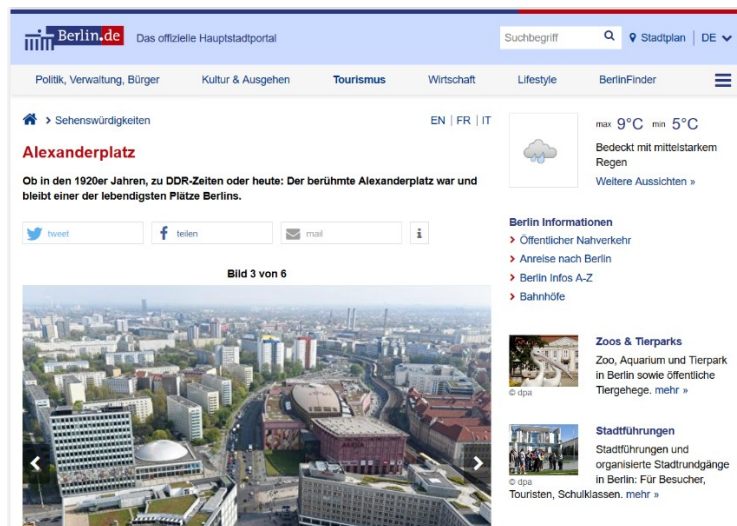


Abb. 4 Screenshot der Seite *Alexanderplatz* im Online-Stadtportal von Berlin <sup>11</sup>

In dieser Fragmentierung des Hypertextes findet sich eine Parallele zu Döblins Roman: Die Beschreibung des Alexanderplatzes wird in Form einzelner Textfragmente realisiert, die punktuell und beliebig vermischbar erscheinen, sich aber wie Mosaiksteinchen zu einem Ganzen fügen, zum bedeutendsten Berlin-Roman der deutschen Sprache.

<sup>11</sup> Quelle: <<https://www.berlin.de/sehenswuerdigkeiten/3560109-3558930-alexanderplatz.html>>. Zuletzt abgerufen am 30.01.2019.

### 3. ZUSAMMENFASSENDE BEOBACHTUNGEN

Die Widerspiegelung von Alltagstextsorten in zwei literarischen Texten hat einige Gemeinsamkeiten und Unterscheidungen ergeben, die abschließend kurz zusammengefasst werden sollen.

In Musils *Mann ohne Eigenschaften* steht der *Wetterbericht* am Anfang des Romans und zieht sich nicht weiter durch diesen hin, ist als Textsorte selber also nicht strukturbildend. Er dient vielmehr vor allem dazu, durch Auflösung der Textsortennormen und den unmittelbaren Übergang in die Sphäre der Astronomie und Astrologie den Romananfang der Tradition („Es war ein schöner Augusttag des Jahres 1913“) vorzubereiten, um diesen in das Absurde umzukippen und den Leser auf die Erzählweise des *MoE* insgesamt vorzubereiten. Die durch die Erweiterung und Umstürzung hervorgerufene Ironie betrifft nicht den *Wetterbericht* selber. Sie ist vielmehr auf den traditionellen Roman mit seiner auktorialen Erzählweise gerichtet und weist von Anfang an darauf hin, dass im *Moe* Auflösungsformen der Tradition und Umbrüche vorliegen, sowie auf die Tatsache, dass in diesem literarischen Werk Ironie als Mittel der Poetizität eine bedeutende Rolle spielen wird.

Im Roman *Berlin Alexanderplatz* von Döblin dagegen wird die Textsorte *Reiseführer* als struktureller Baustein über den ganzen Roman hinweg eingesetzt. Der Autor benutzt thematische Züge und den Fachwortschatz des Reiseberichts, indem er die Textsorte als bedeutenden Koordinaten der Erzählung benutzt und dabei in Kontrast setzt zum Leben der Menschen an den beschriebenen Orten. Im Reiseführer ist Berlin statisches Objekt, nicht Schaubühne der Aktion und der menschlichen Vitalität. Im Reiseführer sind narrative Elemente so gut wie abwesend, alles ist (dem traditionellen Muster der Textsorte gemäß) starre Beschreibung und Statistik. In der Alltagsfolie des Wetterberichts aus Musils Zeit hingegen kommen einige narrative Elemente bereits vor, darunter das Tempus Präteritum als die typische Erzählzeit epischer Texte, eine drohende Atmosphäre und Personifikationen. Gerade die letzten beiden Elemente des zeitgenössischen Alltagstextes, das drohende Element und die Personifikationen, werden im Roman zuerst literarisch gesteigert, um dann ironisch umzukippen. Im Reiseführer von 1923 wird der Alexanderplatz nur einmal genannt, dabei kurz und nebensächlich gestreift und von der Abbildung des Stadtzentrums ausgeblendet. Im Roman dagegen bildet er den magnetartigen Mittelpunkt, zu dem es den Protagonisten immer wieder hinzieht. Der Protagonist empfindet Gefühle für den Platz, der in eine parallele Ebene zum „Herz“ gestellt wird. Im Roman wird der Platz personifiziert und subjektiviert. Die Mittel der Poetizität liegen hier vor allem in den Personifizierungen, Subjektivierungen und affektiven Aufladungen des Orts, sowie

textarchitektonisch in der mosaikförmigen Zusammensetzung der Textbausteine unterschiedlichster Art, darunter der Bestandteile des Reiseführers als Strukturelemente durch den ganzen Roman.

Für beide Textvergleiche gilt: Alltagstextsorten entwickeln sich langsam, in direktem Zusammenhang mit dem sozialen und technischen Fortschritt, den sie wiedergeben. Textmuster ändern sich zusammen mit ihnen, im selben Tempo. Literarische Texte dagegen können Traditionsbrüche schnell und ohne den notwendigen Realitätsbezug durchführen, unter anderen funktionalen und kommunikativen Bedingungen, mit einem Wort: im Reich der Fiktion, aber doch verwoben mit den Fasern des realen Lebens.

#### LITERATUR

- Adamzik, Kirsten (2001). Kontrastive Textologie. Untersuchungen zur deutschen und französischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Tübingen, Stauffenburg.
- Brinker, Klaus (2014<sup>8</sup> [1985]). Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Begriffe und Methoden. Berlin, Erich Schmidt.
- De Angelis, Enrico (2004). „Der Nachlaßband von Robert Musils ‚Der Mann ohne Eigenschaften‘“. Jacques e i suoi quaderni. Pisa, 42/4.
- Döblin, Alfred (1980<sup>24</sup> [1929]). Berlin Alexanderplatz. Roman. München, dtv.
- Döblin, Alfred (1989 [1913]). „An Romanautoren und ihre Kritiker. Berliner Programm“. In: Alfred Döblin: Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hrsg. von Kleinschmidt, Erich. Olten / Freiburg i. Br., Fischer, 119-123.
- Fandrych, Christian/Thurmair, Maria (2011). Textsorten im Deutschen. Tübingen, Stauffenburg.
- Foschi, Marina/Hepp, Marianne (2017). „Kontrastive Textologie“. In: Roche, Jörg/Suñer, Ferran (Hrsg.). Sprachenlernen und Kognition. Grundlagen einer kognitiven Sprachendidaktik. Tübingen, Narr, 182-192.
- Griebens Reiseführer, Bd. 6 (1923<sup>63</sup>), Berlin und Umgebung. Berlin, Verlag von Griebens Reiseführern.
- Heinemann, Wolfgang / Viehweger, Dieter (1991). Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen, Niemeyer.
- Heinemann, Wolfgang (2000). „Textsorte – Textmuster – Texttyp“. In: Brinker, Klaus / Antos, Gerd (Hrsg.). Text- und Gesprächslinguistik. HSK-Band 16.1. Berlin/New York, de Gruyter, 507-523.
- Hepp, Marianne (2018). Paralleltexte und linguistische Textanalyse. Pisa, Arnus University Books.
- Höfle, Johannes (1970). „Wirklichkeit und Utopie in Robert Musils ‚Mann ohne Eigenschaften‘“. In: Dinklage, Karl / Albertsen, Elisabeth (Hrsg.). Robert Musil. Studien zu seinem Werk. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 82-93.



Luserke, Matthias (1995). Robert Musil. Stuttgart, Metzler.

Musil, Robert (1930). Der Mann ohne Eigenschaften. Hrsg. v. Frisé, Adolf (1970). Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.

Nikula, Henrik (2012). Der literarische Text – eine Fiktion. Aspekte der ästhetischen Kommunikation durch Sprache. Tübingen, Francke.

Sandig, Barbara (2006). Textstilistik des Deutschen. Berlin /New York, de Gruyter.

Wrobel, Dieter (2013). Romane von Kafka bis Kehlmann. Literarisches Lernen in der Sekundarstufe I und II. Leipzig.